Die Schinken sind öfter nachzusehen, besonders an den Stellen um den Knochen herum. Wenn trotz guten Pökelns und ausgiebigen Räucherns diese Gefahrstellen doch noch weich werden, so reibt man sie mit reichlich Pfeffer ein und versehe die Schinken bald mit sauberen, nicht zu dichten Schinkenbeuteln, die vorher auf etwaige Schadhaftigkeit durchsucht worden sind. Wenn der Schinken in der beschriebenen Weise behandelt ist, hält er sich tadellos und es erübrigt sich das Ueberziehen mit Jela-Masse. Zu empfehlen ist dies aber für Dauerwaren, wenn sie anfangen, einzutrocknen.

### Mehr Grünfutterbehälter!

Von Dr. Fuchs, Berlin.

ZdR. Gärfutterbehälter sind keine Modeerscheinungen. Schon lange kennt man die Gärfutterbereitung, besonders in den zuckerrübenanbauenden Gegenden. Wenn die Gärfutterbereitung zunächst nur langsam vorwärts kommen konnte, so lag das daran, daß der Gärungsverlauf nicht genügend erforscht war. Nachdem nun Wissenschaft und Praxis diese Frage gelöst haben, steht der Ausbreitung




der Gärfutterbereitung nichts mehr im Wege. Das kommt auch zahlenmäßig zum Ausdruck. Einschließlich der vorhergehenden Jahre hatten wir bis Dezember 1934 einen Gärraum von 2,3 Millionen Kubikmeter, im Jahre 1935 ist diese Zahl auf 3,8 Millionen Kubikmeter gestiegen. In einem Jahr macht die Zunahme beinahe 70 v. H. aus. Das war eine Ausdehnung, wie sie kaum erwartet wurde. Zurzeit können wir mit einem Gärraum von rund 5 Millionen Kubikmeter rechnen. Das darin gewonnene Futter von knapp 5 Millionen Tonnen ist für die deutsche Futterversorgung durchaus nicht belanglos. Bei einem Eiweißgehalt von 1,5 v. H. sind in dem Gärfutter rund 75 000 Tonnen Eiweiß enthalten. Das ist immerhin ein Fünftel der uns fehlenden Eiweißmenge.

### Glänzende Erfolge der Kleintierzucht

Die Beschickung der Reichskleintierschau in Essen durch die westfälischen Kleintierzüchter war als außergewöhnlich gut zu bezeichnen, galt es doch, infolge der günstigen Lage die Erfolge der Züchterarbeit der westfälischen Kleintierzüchter unter Beweis zu stellen. Das Ergebnis war ein über alle Erwartungen günstiges.

Die westfälischen Ziegenzüchter beteiligten sich mit 51 Lämmern an der zum ersten Male durchgeführten Jungziegenschau, außerdem waren 19 Lämmer zur Lämmerversteigerung gemeldet. An der Butter- und Käseprüfung nahmen 31 Züchter teil. Bei der Butterprüfung erzielte Westfalen zwei Siegerpreise, 7 erste Preise, 10 zweite Preise und 3 Anerkennungen. Sehr erfreulich ist es, daß auch der Kreis Siegen sehr erfolgreich abgeschnitten hat. So bekamen bei der Butterprüfung einen Siegerpreis Karl Meller, Kreuztal, einen 1. Preis Anton Resenberg, Niederdielfen, und einen 2. Preis Wilhelm Achenbach, Ferndorf.

### Der alte bäuerliche Ziergarten

Von Röck Sylvus.

ZdR. Im allgemeinen ist dem Bauern das Land und die Scholle dazu da, dem Leben dadurch zu dienen, daß sie Nutzpflanzen tragen. Auch ein Nutzgarten kann schön sein, kann liebliche Augenweide bieten. Und dann hat ja der Bauer durch seine Arbeit in der freien Natur draußen zierliche Kräuter als Blumen und Sträucher immer um sich. So ist denn der Ziergarten beim Bauernhaus erst verhältnismäßig spät entstanden und üblich geworden. Die ältesten eigentlichen Zierblumen darin waren: die Rose, die Lilie und die Schwertlilie. Und sie sind denn auch heute noch im Bauerngarten zu Hause. Die Namen stammen aus dem Lateinischen und wurden bereits im Mittelalter ins Deutsche übernommen. Rose und Lilie werden ja auch im Mittelalter in Liedern und Gesängen am meisten von allen Blumen genannt. Sie gingen in Sage und Brauchtum über und wurden darin heimatberechtigt.

In Süddeutschland wird vielfach noch das erste Badewasser des Neugeborenen unter einen Rosenstrauch gegossen, damit das Kind einmal schöne Rotbacken bekommt. In Oberösterreich essen die jungen Mädchen in der Johannisnacht drei rote Rosenblätter, um den Burschen zu gefallen. Und im Mittelalter galt eine Art Marmelade aus Rosenblütenblättern als Mittel, Liebe zu erwecken. Die Zeit der großen Entdeckungsreisen und Weltumsegelungen brachte dann weitere Ziergewächse zu uns, von denen verschiedene im Bauerngarten neue Heimat fanden: Balsaminen, Goldastern, Astern, Georginen, Sonnenblume.

Der Bauerngarten nahm an oder verwarf. Manche Blumen, die in großen Gutsgärten und herrschaftlichen Treibhäusern mit Mühe gezogen und von dort angeboten wurden, fanden keinen Beifall beim Bauern und konnten darum nicht heimisch werden. Aber wer würde z. B. von der duftenden Resede glauben, daß sie erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts aus Nordafrika zu uns kam? Ist sie nicht beliebt und gehegt, als stammte sie von Urzeiten her aus unseren Gärten? Sie ist nicht prachtvoll und buntfarbig. Im Gegenteil: klein, unscheinbar, kaum noch als Blume anzusprechen. Aber ihr lieblicher Duft gehört heute zum Bauerngarten wie der Duft der Rose. Aehnlich ist es mit den „Frauenherzen", die sich erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei uns einfanden, heute aber allenthalben zu finden sind. „Modeblumen" hingegen hat der Bauerngarten nie gekannt. Blumen, die in ihm Aufnahme fanden, blieben auch darin, wurden „Bauernblumen" und lassen sich nicht mehr aus dem bäuerlichen Ziergarten wegdenken. Sie sind einmal dem Gemüte des Bauern nahegerückt und behalten damit ihren Platz.

### Wissen Sie das?

Nicht nur auf den Getreidefeldern, in den Gemüse- und Obstgärten richten tierische Schädlinge großen Schaden an, sondern auch in der Forstwirtschaft. So verursachte der Forsteulenfraß in den Jahren 1923/25 einen Einschlag von 12 Millionen Festmeter Holz. Der Gesamtschaden wurde auf 625 Millionen Reichsmark geschätzt.

*

Zur vermehrten und besseren Futtergewinnung im Inland, der Voraussetzung für eine leistungsfähige Viehzucht, wurde auch der Anbau früher wenig benutzter oder bekannter Pflanzen vergrößert. So stieg die Anbaufläche von Körnermais in den letzten 3 Jahren auf das Dreifache, auf 19 300 Hektar, von Wintergerste von 306 000 auf 436 000 Hektar. Auch Luzerne und Grünmais wurden mehr angebaut, ebenfalls wurde der Anbau der Süßlupine in den letzten 2 Jahren erstmals auf größeren Flächen in der Praxis vorgenommen.

*

In den letzten Jahren hat der Marmeladenverbrauch sehr zugenommen, so daß die Herstellung von Marmelade, Mus, Gelee und Kraut von 1 065 000 Zentner 1931 auf 2 010 000 Zentner, also fast das Doppelte, im vergangenen Jahre stieg. Besonders stark nahm die Herstellung von billiger Vierfruchtmarmelade zu. Wie im vergangenen Jahr werden im übrigen auch in diesem Jahr wieder große Mengen von verbilligter Marmelade zur Verfügung gestellt.

*

Während in Deutschland im Jahre 1933 28,9 v. H. der Bevölkerung in der Land-, Forstwirtschaft und Fischerei tätig waren, waren es in Großbritannien nur 6,7 v. H. (1931), in Italien dagegen 47,3 v. H. (1931), in Finnland 64,6 v. H. (1930) und in den Vereinigten Staaten 22 v. H. (1930). Zu beachten ist allerdings, daß die Erhebungsmethoden in den einzelnen Ländern verschieden sind.

*

Ein Beispiel für die Zerstörung der Leistungsfähigkeit der russischen Landwirtschaft bildet die Eierausfuhr Sowjetrußlands. Die Ausfuhr, die 1931 noch 327 Millionen Stück Eier betrug, fiel in den folgenden Jahren auf 115 Millionen, 31,5 Millionen, 19 Millionen Stück und betrug schließlich 1935 nur noch 128 000 Stück.

*

In Norwegen will man innerhalb von 10 Jahren 20 000 neue Bauernstellen schaffen. Der Siedlungs- und auch Meliorisierungsplan soll im übrigen nicht nur neue Bauernwirtschaften schaffen, sondern auch die Arbeitslosigkeit auf dem Lande verringern.


# Der Siegerländer Bauer

Nr. 1 — 9. Januar — 1937


## Die Landwirtschaft im Siegerland

### Ein Rückblick auf das Jahr 1936

Es ist üblich, bei Schluß eines alten und bei Beginn eines neuen Jahres einen Rückblick zu halten und sich noch einmal vor Augen zu führen, was in den vergangenen 365 Tagen alles geschehen ist. In ihren Ausgaben um die Jahreswende konnte man in der National-Zeitung viele Sonderartikel lesen über die Erfolge in der Politik, der Wirtschaft, der Kommunalpolitik und anderen Dingen des öffentlichen Lebens. Hier sei einmal die Frage gestellt: Was hat das Jahr 1936 der Siegerländer Landwirtschaft gebracht? In Anbetracht dessen, daß die gesamte Landwirtschaft seit zwei Jahren im Zeichen der Erzeugungsschlacht steht, können wir auch die Frage so stellen: Welche Erfolge hat die Landwirtschaft im Kreise Siegen in dieser Hinsicht aufzuweisen?

Man hört hier und da die Meinung, daß die Erzeugungsschlacht doch wohl nicht die Erfolge gehabt hat, die man von ihr erhoffte. Wir müssen aber bedenken, daß einmal die beiden letzten Jahre witterungsmäßig nicht sehr günstig waren und zum anderen — und das soll hier besonders betont werden —, daß Erfolge in der Landwirtschaft nicht so klar und deutlich durch Zahlen belegt werden können wie in der Industrie. Die Fabrik kann in kurzer Zeit durch Mehreinstellung von Arbeitern und Mehreinsatz von Kapital einen nach außen sichtbaren Erfolg nachweisen. Die Erfolge in der Landwirtschaft fließen aber viel langsamer und oft sogar unsichtbar der Volkswirtschaft zu.

Einer der wichtigsten Betriebszweige der Siegerländer Landwirtschaft ist die Milchwirtschaft und alles, was damit zusammenhängt. Wenn wir hiermit unseren Rückblick beginnen, so müssen wir zunächst feststellen, daß es für die Milcherzeuger etwas schmerzlich war, als in diesem Sommer der Milchpreis um ½ Pfg. herabgesetzt wurde. Daß aber der Siegerländer deshalb nicht sofort den Kopf hängen ließ, bewies die am 22. 9. 36 in Hilchenbach stattgefundene Rotviehausstellung. Der Auftrieb war so stark, wie man ihn vorher nicht erwartet hatte, im ganzen 129 Tiere. Die Ausstellung wurde von dem am 8. 4. 36 gegründeten „Verein zur Förderung der Landestierzucht im Kreise Siegen" durchgeführt. Vorläufig gehören diesem Verein zwar nur 203 Mitglieder an; da aber noch immer Anmeldungen eingehen, ist zu hoffen, daß die Zahl noch wächst, wie es unbedingt zu wünschen ist. Auf dem Gebiete des Milchkontrollvereinswesens haben sich keine großen Veränderungen ergeben. Es sind 90 Betriebe mit 325 Tieren angeschlossen. Das Jahr 1937 wird allerdings eine große Aenderung insofern bringen, als geplant ist, nun auch im Kreise Siegen die Pflichtkontrolle einzuführen. Die Notwendigkeit dieser Pflichtkontrolle ergibt sich aus der Tatsache, daß die deutsche Landwirtschaft noch nicht genügend Butter erzeugt und eine Erhöhung der Milcherträge am schnellsten durch die Milchkontrolle erreicht werden kann. Da großer Mangel an Milchkontrollassistenten besteht, soll auch an dieser Stelle der Aufruf an alle jungen Landwirte ergehen, sich bei der Kreisbauernschaft zu melden, damit sie nach einem Ausbildungskursus dann als Kontrolleure tätig sein können.

Jeder Viehhalter weiß, wie knapp und — im Verhältnis zum Milchpreis — auch teuer die Kraftfuttermittel sind. Eine Aenderung ist auch aus bekannten Gründen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Daher muß jeder dafür sorgen, daß er selbst aus seinen Boden genügend Futter beschafft und dieses Futter dann für die Wintermonate aufbewahrt. Es war deshalb sehr erfreulich, daß eine große Anzahl von Viehhaltern in den Jahren 1934 und 1935 dazu überging, Gärfutterbehälter zu bauen. So wurden im ganzen 88 Silos mit einem Fassungsvermögen von 1160 cbm im Siegerland gebaut. Rechnen wir den Gesamtraum auf eine Milchkuh um, so ergibt sich allerdings nur 0,1 cbm je Milchkuh. Das ist im Vergleich zu anderen Teilen der Landesbauernschaft sehr wenig. Der Kreis Siegen steht damit am Ende des Jahres 1936 an vorletzter Stelle von allen Kreisbauernschaften. Es soll in einem besonderen Aufsatz noch über diese Tatsache und ihre Gründe geschrieben werden und hier nur die Hoffnung ausgesprochen werden, daß das Jahr 1937 einen weiteren Fortschritt auch auf diesem Gebiet bringt.

Die Trocknung des Grases auf besonderen Gerüsten findet immer weitere Verbreitung, — eine erfreuliche Erscheinung. So wurden auch im vergangenen Jahr 1936 177 Beschläge durch Vermittlung der Landwirtschaftsschule eingeführt.

Werfen wir jetzt einen kurzen Blick auf den Ackerbau und dabei besonders auf den Kartoffelbau. Hier müssen wir zunächst feststellen, daß die Kartoffelernte keine Rekordernte geworden ist, wie man im Sommer nach dem damaligen Stand annehmen konnte. Der viele Regen hat einen Strich durch die guten Ernteaussichten gemacht. Besonders waren es die mittelfrühen Sorten, die unter der Krautfäule zu leiden hatten und deren Erträge dadurch absielen. Auf der Suche nach ertragreichen, krebsfesten Speisekartoffeln, die besonders für das Siegerland geeignet sind, sind von der Landwirtschaftsschule 10 Versuche durchgeführt worden. Bisher haben sich Ackersegen, Erdgold und Flava gut durchgesetzt. In Anbetracht dessen, daß steter Saatgutwechsel gerade für den Kartoffelbau so sehr lohnend ist, haben verschiedene Bauern und Landwirte im vergangenen Jahr auf Anregung der Kreisbauernschaft Hochzuchtsaatgut angebaut, das vom Reichsnährstand anerkannt wurde und nun als anerkanntes Saatgut abgesetzt werden kann. Nach den bisherigen Versuchen hat sich herausgestellt, daß das Siegerland sich besonders gut für den Anbau von Pflanzkartoffeln eignet. Deshalb ist vorgesehen, daß im Jahr 1937 hier noch eine bedeutende Erweiterung eintritt mit dem Ziel, zunächst sämtliches benötigtes Saatgut im Siegerland selbst heranzuziehen und schließlich auch noch Saatgut an andere Kreise abzugeben. Welche Möglichkeiten sich noch hier ergeben, ist ersichtlich, wenn man weiß, daß der jährliche Bedarf an Kartoffelsaatgut allein im Siegerland auf 15- bis 19 000 Zentner geschätzt wird.

Wenn auch die meisten Kartoffeln als Speisekartoffeln verkauft werden, so bleibt doch noch ein großer Teil kleiner Kartoffeln zurück, der verfüttert wird. Um die großen Verluste, die bei der Aufbewahrung entstehen (bis zu 30 %), zu verhindern und der Hausfrau die so sehr wenig geschätzte Arbeit des Entkeimens abzunehmen, hat sich eine Reihe Landwirte dazu entschlossen, Kartoffelgärfutterbehälter zu bauen. Nachdem eine Siegerländer Genossenschaft sich bereiterklärt hat, eine fahrbare Dämpfkolonne anzuschaffen, ist zu hoffen, daß diese sehr wichtige Maßnahme vollen Erfolg hat. Allerdings ist notwendig, daß sich noch mehr Landwirte melden, da sich sonst die Dämpfkolonne nicht lohnt.

Bisher wurde sehr vermißt, daß kein Siegerländer Betrieb eine ordnungsmäßige Buchführung betrieb. Auch hier ist eine Wandlung eingetreten, da 20 Betriebe im vergangenen Jahr der Buchführungsstelle angeschlossen sind. So ist es möglich, daß jetzt Unterlagen geschaffen werden, im Interesse des buchführen-

den Betriebes, aber auch im Interesse der gesamten Siegerländer Landwirtschaft.

Auf dem Gebiet der Düngerwirtschaft ist eine wichtige Neueinführung zu verzeichnen. Am 23. 4. 36 wurde an der Landwirtschaftsschule eine Bodenuntersuchungsstelle eingerichtet, die vom genannten Zeitpunkt an bis Anfang Dezember 6703 Böden auf ihren Kalkgehalt untersuchte. In der Erntezeit mußte allerdings 4 Wochen lang eine Unterbrechung eintreten, da keine Proben hereinkamen. Diese Bodenuntersuchungen sind jedenfalls sehr bedeutungsvoll und werden ihren Einfluß auf die Erträge in den nächsten Jahren bestimmt ausüben.

Daß im übrigen mehr Dünger und Saatgut gekauft worden ist, zeigen die Mengenangaben einer Genossenschaft. So stieg der Düngerverbrauch vom Jahre 1933/34 auf 34/35 um 23 % und von 34/35 auf 35/36 um weitere 7 %. Der Saatgutverkauf stieg noch stärker, und zwar um 18 bezw. um weitere 33 %. Diese letzteren Zahlen lassen zusammen mit der Tatsache, daß im Süden des Kreises (Wilnsdorf/Salchendorf und Würgendorf) zwei neue Saatgutreinigungsmaschinen aufgestellt sind, erkennen, daß auch in dieser Hinsicht gute Fortschritte gemacht worden sind. Allerdings bleibt gerade auf dem Gebiet der Saatgutwirtschaft im Siegerland noch sehr viel zu tun übrig.

Es wäre noch zu berichten über den besonders starken Einsatz auf dem Gebiete der Urbarmachung von Oedland, der Meliorationen, der forstlichen Arbeiten usw. Aber schließen wir diese Zeilen mit dem Bewußtsein, daß die Siegerländer Landwirtschaft auf das ihr gesteckte Ziel hingearbeitet hat und auch weiter ihre Pflicht tun wird, wie es auch auf dem am 5. 12. abgehaltenen Kreisbauerntag zum Ausdruck kam.

# Landjugend, das geht dich an!

## Melde Dich zum Landjugendaustausch!

Welcher Landjunge und welches Landmädel möchte nicht einmal für einige Monate oder für ein Jahr in einem fremden Betrieb und in einer ihm völlig neuen Umgebung arbeiten, dort andere Arbeitsweisen, andere Menschen und andere Gebräuche kennenlernen? Leider hatten bis heute die wenigsten die Möglichkeit dazu. Jedes Familienmitglied muß in die Arbeitsgemeinschaft des Hofes eingegliedert werden, damit alle anfallenden Arbeiten bewältigt werden können. So mancher Vater sieht die Notwendigkeit ein, daß sein Sohn oder seine Tochter zur Vervollständigung einer gründlichen Lehrausbildung einmal in einem anderen Betrieb arbeiten muß, aber er kann keine andere Arbeitskraft einstellen. So muß denn sein Sohn oder seine Tochter auf ein Ausbildungsjahr in einem fremden Betrieb verzichten. Durch den Landjugendaustausch sind diese Schwierigkeiten beseitigt worden. Welcher Vater wird sich den Wünschen seines Sohnes oder seiner Tochter noch entgegenstellen können, wenn an seine Stelle unter gleichen Bedingungen eine andere Arbeitskraft tritt, die genau so gut ihre Pflicht erfüllt, wie der eigene Sohn oder die Tochter.

Sie werden aus dem Landjugendaustausch zurückkommen und ihr in der Fremde Erlerntes in den Aufbau des väterlichen Betriebes stellen. Nicht zu vergessen ist die große Bedeutung des Austausches für die völkische Erziehung unserer Landjugend. Wer eine Zeitlang in einer anderen Gegend unseres Vaterlandes andere Sitten und Gebräuche kennengelernt hat, lernt sein Volk, vor allem aber seine engere Heimat lieben. Er erkennt, daß überall im deutschen Vaterland Menschen arbeiten, die mit einer wahren Liebe und Begeisterung am Boden hängen. Sein Blick weitet sich für alle Fragen seines Volkes, besonders aber für die des Bauerntums, seien sie nun arbeitstechnischer, politischer oder blutsmäßiger Art. Wer so einen kleinen Teil unseres Vaterlandes kennengelernt hat, verläßt nicht auf jeden äußeren Anreiz hin die Landarbeit. Er fühlt sich bodenverbunden, bleibt dem Bauerntum in Erkenntnis seiner Aufgaben treu. Das große Band der Schicksalsgemeinschaft des deutschen Bauerntums im ganzen Reich wird in einer echten Kameradschaft der Arbeit enger geknüpft. Ueber die Grenzen der Stammeseigenart hinweg findet sich ein Volk zu gemeinsamer Aufbauarbeit.

Die Jugend hat die Bedeutung des Landjugendaustausches erkannt. Sie wird von ihm in nächster Zeit regen Gebrauch machen. Alle, die sich in den nächsten Monaten an dem Austausch beteiligen wollen, gehen jetzt schon zu ihrem Orts- oder Kreisjugendwart und holen sich dort ein Merkblatt für den Austausch, aus dem sie alle näheren Bedingungen ersehen können.

Da die Vorbereitungen für jeden Austausch längere Zeit in Anspruch nehmen und gewissenhaft durchgeführt werden müssen, damit jeder an den Platz kommt, den er sich wünscht, ist eine frühzeitige Meldung unbedingt erforderlich.

# Warum Freßgitter?

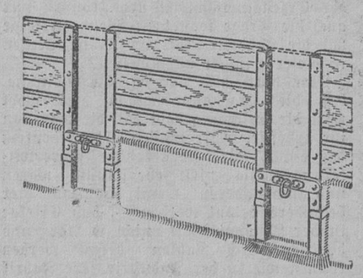
Reinlichkeit der Milchkühe ist heute eine selbstverständliche Forderung. Es ist unbestreitbar, daß dies am besten durch den Kurzstand erreicht werden kann. Viele Tierbesitzer können sich aus bestimmten Gründen nicht zu einem solchen Stall entschließen. Und da bietet der Mittelangstand, der ohne Verminderung der Bequemlichkeit und damit der Widerstandsfähigkeit und Leistungsfähigkeit der Tiere ebenfalls eine hygienisch einwandfreie Milchgewinnung gestattet, den besten Ausweg. Will man aber zum Mittelangstand übergehen, dann muß man außer den neuen Standflächen auch ein verschließbares Freßgitter einbauen.

Wie ein solches Gitter wirkt, zeigt die Abb. 1. Mit Ausnahme der Futterzeiten ist das Freßgitter geschlossen. Die an einer gewöhnlichen Kuhkette angebundene Kuh liegt trotzdem mit dem ganzen Körper auf der Standfläche auf, ruht also durchaus bequem. Wenn sie in dieser Stellung mistet, fällt der Kot auf die Kotplatte, ohne das Lager zu beschmutzen.



Nun wird das Futter in die Krippen gefüllt, aber das Freßgitter noch nicht geöffnet. Die Kuh steht auf und mistet. Da sie wegen des geschlossenen Freßgitters nicht vortreten kann, fällt der Mist auch jetzt noch nicht auf das Lager, sondern wieder auf die Kotplatte. Nun erst wird das Freßgitter geöffnet. Die Kuh tritt vor und frißt aus der tiefliegenden Krippe in natürlicher Haltung. Das Freßgitter verhütet also stets eine Verschmutzung des Lagers. Daneben erfüllt es aber noch einen anderen Zweck: Es erlaubt die Einzelfütterung nach Milchleistung, da die Tiere sich das Futter nicht gegenseitig wegfressen und es auch nicht verstreuen können.

Solche Freßgitter kann man fertig kaufen, man kann sie aber auch selbst bauen, wozu die Baustellen der Landesbauernschaften die nötigen Anleitungen geben. Wie man das machen kann, zeigt die nächste Abbildung. Die untere Hälfte stellt ein Freßgitter dar, dessen Oeffnung so schmal ist, daß die Kuh ihren Kopf durch den Schlitz selbst gar nicht hindurchstecken kann, sondern ihren Hals von oben hineinschieben muß. Das eigentliche Gitter besteht aus senkrecht stehenden U-Eisen, in die von oben kräftige Bretter hineingeschoben werden. Verschließt man nun diesen „Freßschlitz" oben mit einem Querriegel, so kann die Kuh nicht an die Krippe heran. Die Eisenteile dazu können fertig gekauft werden.



Das oben dargestellte Gitter besteht nur aus Holz und kann daher ganz und gar im eigenen Betrieb hergestellt werden. Der Verschluß der 0,46 m breiten Freßöffnung (nicht breiter machen!) besteht aus einem Kantholz von etwa 0,06×0,06 Meter Stärke, das unten in der Mitte des Freßloches um einen Bolzen drehbar ist, der durch den unteren Holm des Joches geht. Oben ragen diese Verschlußhölzer durch Schlitze des oberen Jochholmes und können mit einer beweglichen Schiene, die auf diesem Joch hin- und hergeschoben werden kann, senkrecht oder schräg gestellt werden. Wird es senkrecht gestellt, so ist das Freßloch geschlossen, stellt man es schräg, so kann die Kuh bequem ihren Kopf hindurchstecken. Beide Verfahren sind erprobt und erfüllen durchaus ihren Zweck.

(RKTL) C.

# Etwas vom Düngen

**Wie lange muß man nach dem Ausstreuen von Kalk und kalkhaltigen Düngemitteln warten, bis man ammoniakhaltige Dünger ohne Verlustgefahr streuen kann?**

Diese Frage wird häufig gestellt und ist wie folgt zu beantworten: Nach dem Ausstreuen von Branntkalk sollte stets sofort eine Bodenbearbeitung erfolgen. Durch die enge Berührung des Kalkes mit den feuchten Bodenbestandteilen und durch die Einwirkung von Kohlensäure bezw. Bodensäure geht der Kalk rasch in weniger aktive Form über und verliert damit die besonders dem Branntkalk innewohnende stark ammoniakaustreibende Wirkung. Normalerweise wird man schon etwa 10 bis 14 Tage nach dem Ausstreuen und Einarbeiten des Branntkalkes ammoniakhaltige Stickstoffdünger ausstreuen können, ohne Verluste befürchten zu müssen. Zweckmäßiger ist es aber, den Kalk im Interesse einer rechtzeitigen guten Verteilung im Boden so früh wie möglich auszustreuen. Nach Verabreichung des kalkhaltigen Thomasmehls wird man in Anbetracht seines verhältnismäßig geringen Kalkgehaltes die Zeitspanne bis zum Streuen von ammoniakhaltigen Düngemitteln noch kürzer bemessen können als nach einer Kalkung. Die größte Sicherheit gegen Ammoniakverluste bietet das sofortige Einarbeiten in den Boden. Wird nämlich innerhalb des Bodens Ammoniak frei, dann wird es rasch von den Lehm- und Humusbestandteilen gebunden.

Auf dem Grünland ist eine richtige Einarbeitung von Kalk und Thomasmehl nicht möglich. Man wird beide deshalb zweckmäßigerweise bereits im Herbst bezw. vor Winter geben, wenn man im Frühjahr Ammoniakdünger verarbeiten will. Zum mindesten muß vor dem Ausstreuen von ammoniakhaltigen Düngern ein starker Regen abgewartet werden, mit dem der Kalk in den Boden gespült wird.

A.

**Ist Asche ein wertvolles Düngemittel?**

Man hört häufig die Ansicht, daß Asche ein wertvolles Düngemittel sei und deshalb sorgfältig gesammelt werden müsse, um sie als Düngemittel für unsere Kulturpflanzen zu verwenden. Diese Ansicht stützt sich auf gelegentliche Beobachtungen, bei denen tatsächlich eine günstige Wirkung der Asche festgestellt werden konnte. Nun ist es aber ein sehr großer Unterschied, ob die Asche als Rückstand beim Verbrennen von Holz, Torf, Braunkohlenbriketts oder Steinkohle gewonnen wird. Wenn wir uns nämlich die Zusammensetzung verschiedener Aschen einmal genauer ansehen, so werden wir bald feststellen können, ob eine Asche tatsächlich als wertvolles Düngemittel anzusprechen ist oder nicht. Im Durchschnitt weisen Aschen verschiedener Herkunft folgende Gehalte auf:

| | Stickstoff % | Phosphorsäure % | Kali % | Kalk % |
|---|---|---|---|---|
| Asche aus Laubholz | — | 3,50 | 10,00 | 30,00 |
| Asche aus Nadelholz | — | 2,50 | 6,00 | 35,00 |
| Asche a. Braunkohlen | — | 0,60 | 0,70 | 16,00 |
| Asche aus Steinkohlen | — | 0,50 | 0,10 | 3,50 |
| Asche aus Torf | — | 2,00 | 1,00 | 15,80 |

Daraus ergibt sich, daß alle Aschen, gleich welcher Herkunft, überhaupt keinen Stickstoff, der neben Phosphorsäure, Kali und Kalk von ausschlaggebender Bedeutung für den Pflanzenertrag ist, enthalten. Dagegen besitzen die Holzaschen einen relativ hohen Gehalt an Kali und Kalk, wobei zu beachten ist, daß Asche aus Laubholz den höchsten Gehalt an Kali aufweist. Auch ihr Gehalt an Phosphorsäure, die allerdings schwer löslich ist, ist im Vergleich zu Braunkohlen- und Steinkohlenasche nicht unbedeutend. Bei einem Vergleich mit Handelsdüngemitteln und deren Gehalt an Phosphorsäure und Kali stellt man aber doch einen großen Unterschied fest. So hat das Thomasmehl oder das Superphosphat einen Gehalt von 16—18 % und das Kali einen solchen von 40 %; auch sind die Nährstoffe leichter von den Pflanzen aufnehmbar. Im Gegensatz zu den Holzaschen ist der Düngewert von Braunkohlen- bezw. Steinkohlenasche außerordentlich gering. Es dürfte aber immerhin zweckmäßig sein, sich den Kalkgehalt der Torfasche und der beim Verbrennen von Braunkohlenbriketts gewonnenen Asche dadurch zunutze zu machen, daß man die Asche zusammen mit allen möglichen Wirtschaftsabfällen zu Kompost verarbeitet. Als wertvolle Düngemittel können aber weder Brikettasche noch Steinkohlenasche angesprochen werden.

Zur Erzielung guter Ernten ist es deshalb notwendig, neben einer sich alle 3—4 Jahre wiederholenden Stallmistdüngung regelmäßig Jahr für Jahr eine ausreichende Volldüngung mit Stickstoff, Phosphorsäure und Kali in Form von Handelsdüngemitteln zu verabfolgen.

— ng.

# Wie räuchert man Fleisch und Wurst?

Wenn der Reichsbauernführer den Bauern wiederum zu einer Erzeugungssteigerung aufruft, so bedeutet dies, daß damit Hand in Hand die Sorge um die Erhaltung aller Nahrungsmittel gehen muß. Das um so mehr, da ungeahnt große Summen eine mahnende Sprache reden, daß immer noch hohe Werte durch unsachgemäße Lagerung und Behandlung verloren gehen. Zu den vielen Aufgaben, die der Bäuerin anvertraut sind, gehört auch das Räuchern. So einfach dieses an sich klingt, so mannigfaltig sind aber die Wege, die hier zum Erfolg führen. Man muß sich darüber klar sein, ob kalter oder warmer Rauch einwirken soll, ferner über die Luftzufuhr und die Räucherzeit der einzelnen Fleischstücke, um guten Rauchgeschmack und schöne Farbe zu erreichen, auch darüber, wie man das fertige Räuchergut vor Eintrocknen und Schwund bewahrt.

Die erste Vorbedingung für den Erfolg ist das Vorhandensein einer guten Räuchereinrichtung, sei es nun eine mit dem Kamin durch Schieber direkt verbundene Räucherkammer oder eine besondere Anlage: Kastenofen, Kammer oder gemauerter Schrank. Bei ersterer ist die Feuerung von selbst gegeben und die Verwendung von Holz (am besten von Buchen). Im zweiten Falle ist Sägemehl, auch hier von trockenem Buchenholz, zweckmäßig. Von Torf, Braunkohlen oder Briketts muß ganz abgesehen werden, weil dadurch das Räuchergut einen scharfen, brenzligen Geschmack bekommt. Der Topf zur Aufnahme des Sägemehls, möglichst aus Eisen, muß auf einer Steinplatte oder mehreren aneinander gelegten Ziegelsteinen stehen, darunter legt man eine große Eisenplatte, um Brandgefahr durch etwa herumfliegende Funken zu verhüten. Es ist selbstverständlich, daß alle Fleischstücke erst dann geräuchert werden, wenn sie nach dem Pökeln einige Tage an der Luft abgetrocknet sind. Sehr wichtig ist auch die richtige Luftzufuhr durch zweckmäßig angeordnete Schieber an der Tür und am Abzugsrohr zum Kamin. Es ist gut, diese Oeffnungen mit Drahtgaze zu versehen, damit in der Zeit, wo nicht geräuchert wird, nicht etwa Mäuse, Fledermäuse, Fliegen usw. eindringen können. Die Menge der eintretenden frischen Luft hängt von der Zugfähigkeit des Kamins, der den Rauch aufnimmt, ab. Zu viel frische Luft trocknet das Fleisch sehr aus und vermindert die Wirkung des Räucherns. Im allgemeinen kann man sagen, daß ein langsames, lauwarmes Räuchern am besten ist, zu warmer Rauch bringt das Fett zum Schmelzen und läßt besonders die sonst so vorteilhaften Zellophandärme eintrocknen, so daß zwischen Wurst und Darm Hohlstellen entstehen, die die Schimmelbildung begünstigen. Bei trübem, naßkaltem Wetter braucht man mehr Rauch und legt deshalb öfter kleine Sägemehlmengen nach, während bei sonnigem Wetter weniger Sägemehl erforderlich ist. Das Feuer soll dann nur leicht schwelen und durch Einstellen des Kaminschiebers muß ein langsames Abziehen des Rauches herbeigeführt werden.

Die Dauer des Räucherns hängt von der Größe der Stücke ab. Es ist selbstverständlich, daß zu langes Räuchern das Fleisch austrocknet, jedoch kann ein Schinken von etwa 20 Pfund gut 6—8 Wochen langsam geräuchert werden, Bauchspeck etwa 2—3 Wochen, Rückenspeck 10 Tage, Dauerwürste, wie Zervelat- oder Plockwurst, je nach Dicke und Größe benötigen nur einige Tage, Rindfleisch 8—10 Tage. Die Keulen eines jungen Hammels ergeben, wie Schweineschinken behandelt, eine wirkliche Delikatesse. Lachsschinken und sonstiges Rauchfleisch werden in Pergamentpapier oder Schweinsblasen gehüllt und fest mit Bindfaden umwickelt, — eine Arbeit, die man sich übrigens durch Benutzung einer mit Bindfaden umwickelten Wäscheklammer (zwecks festeren Anziehens) sehr erleichtern kann. Eine Ochsenzunge steckt man in einen weiten Darm. Die Würste in Zellophandärmen haben einen besonders feinen Rauchgeschmack und sind, da sie schneller austrocknen als die Würste in Fettdärmen, schon bald im Frühjahr zu gebrauchen. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß der Räucherprozeß in Abständen von einigen Tagen für einen Tag auszusetzen ist und daß es zweckmäßig ist, dem Sägemehl kleine Wacholderzweige oder -beeren zuzusetzen, da die Räucherwaren dann sehr an Wohlgeschmack gewinnen.

Von ausschlaggebender Bedeutung ist die Aufbewahrung der fertigen Räucherwaren. Es eignen sich dazu am besten nach Norden gelegene, vor Frost geschützte, nicht zu kalte, trockene Räume.